



Die Digitalisierung bietet die Möglichkeit, die starre Ordnungslogik aufzulösen und den Sammlungsbestand neu aufzubereiten.



Das Runde muss ins Eckige

Warum das Herzog Anton Ulrich-Museum seine Münzsammlung digitalisiert

von Johannes Wienand

Seit Erfindung des Münzgeldes vor etwa 2.600 Jahren wurden zunächst im Mittelmeerraum, letztlich dann über den gesamten Globus hinweg, Milliarden und Abermilliarden Münzen hergestellt – in aller Regel in Form kleiner runder Metallscheiben mit beidseitig eingearbeiteten Text- und Bildelementen. In dieser Form kamen Münzen seither in unzähligen wirtschaftlichen Transaktionen zum Einsatz und dienten dabei als Zahlungsmittel, als Wertaufbewahrungsmittel und als Wertmaßstab. Von einem Laib Brot bis zu einem ganzen Kriegszug ließ sich mit Münzen so ziemlich alles Denkbare bezahlen. Als Wertgarant stand und steht dabei stets eine wie auch immer geartete politische Autorität ein, deren Geltungsanspruch sich typischerweise in der programmatischen Gestaltung der Münzen etwa mit Wappen, Herrscherporträts oder Wertbegriffen manifestiert. Die Münzhoheit kontrolliert die Güte des Metalls, legt den Münzfuß und die Gestaltungsmerkmale fest und bemüht sich in aller Regel auch, die Gültigkeit der Münzen durchzusetzen und für Preisstabilität zu sorgen. Für den Großteil dessen, was wir als europäische Geschichte verstehen, spielen Münzen auf diese Weise eine erhebliche Bedeutung im Schnittfeld von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Aus kulturgeschichtlicher Perspektive sind Münzen als historische Originalzeugnisse also gerade deshalb so faszinierend, weil ihre Materialeigenschaften, ihre Präge- und Fundorte sowie ihre Bild- und Textgestaltung so überaus viel darüber verraten, wie Menschen miteinander interagiert, wie sich politische Mächte legitimiert und wie sich ganze Wirtschaftssysteme entwickelt haben: Münzen bieten uns Einblicke in frühere Kulturen, die wir aus literarischen Zeugnissen niemals gewinnen könnten. Allerdings existiert der weitaus größte Teil der einst in Umlauf befindlichen Münzen heute nicht mehr: Die Objekte wurden eingeschmolzen oder umgeprägt, sind verloren gegangen oder erodiert. Umso wichtiger ist es, jene Münzen früherer Zeiten, die wir heute noch greifen können, wissenschaftlich sauber zu dokumentieren und zu erforschen. Mit der Entwicklung

des neuzeitlichen Geschichtsinteresses hat sich folgerichtig auch eine neuzeitliche Dokumentationsform speziell für Münzen entwickelt: die numismatische (münzkundliche) Sammlung.

Unbewegliche Münzen

Der Sammlungsbestand wird hier typischerweise der Ordnungslogik von Kabinettschränken unterworfen, die jeder einzelnen Münze einen festen Platz zuweist und sie damit überhaupt erst auffindbar und somit der Forschung zugänglich macht. Die Lagerung im Münzschrank war über die letzten Jahrhunderte hinweg sozusagen der Goldstandard numismatischer Systematisierungstätigkeit. Erst in den letzten Jahren ist unter den Vorzeichen der Digitalisierung gehörig Bewegung in die Sache gekommen.

Auch das Herzog Anton Ulrich-Museum (HAUM) verfügt über eine numismatische Sammlung – ihre Geschichte lässt sich bis zu den Ursprüngen in fürstlicher Sammlungstätigkeit des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen. Als von diesen Anfängen her 1754 mit dem „Kunst- und Naturalienkabinett“ (wie das heutige HAUM damals hieß) eines der ersten öffentlich zugänglichen Museen überhaupt eröffnet wurde, bildeten griechische, römische und mittelalterliche Münzen schon einen integralen Bestandteil der herzoglichen Universalsammlung. Nach einer wechselvollen Sammlungsgeschichte (unter anderem mit erheblichen Verlusten in der Zeit der Napoleonischen Kriege) verfügt das Museum heute über einen Bestand von etwa 30.000 Münzen, Medaillen und münzähnlichen Stücken von der Antike bis in die Neuzeit. Auch diese Objekte (abgesehen nur von den im Museum öffentlich ausgestellten Stücken) werden im Tresorraum einer Ordnungslogik entsprechend gelagert, die der des Kabinettschranks entspricht. Über die letzten Jahrzehnte hinweg sind publizierte Sammlungskataloge der griechischen, römischen und mittelalterlichen Münzen sowie der Medaillen hinzugekommen. Seit 2018 nun wird die Sammlung sukzessive digitalisiert (www.virtuelles-muenzkabinett.de) und gewinnt damit eine bedeutende neue Dimension hinzu.

Neue Bezüge dank Schnittstellen

Die Digitalisierung einer numismatischen Sammlung bietet die Möglichkeit, die starre Ordnungslogik aufzulösen und den Sammlungsbestand in einer ganz neuen Qualität nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern auch für die Forschung aufzubereiten: Die Daten, die sich zu den einzelnen Sammlungsobjekten erheben lassen, werden fluide und lassen

SCHWERPUNKT

sich über virtuelle Schnittstellen in Sekundenbruchteilen mit Daten aus anderen Sammlungen weltweit in Beziehung setzen. So werden erstmals in großem Stil statistische Abfragen etwa über den Münzumsatz, über Hortbildungsmuster oder über den Einsatz bestimmter Bildelemente möglich.

In der Numismatik wächst die digitale Infrastruktur, die diese neuen Wege für alte Münzen erschließt, mit beachtlicher Dynamik. Gerade über die hochwertigen Bilddateien, die mit jedem Digitalisat verknüpft sind, lassen sich die Objekte jetzt auch mit Verfahren der Künstlichen Intelligenz untersuchen, und perspektivisch werden sich in absehbarer Zeit in großer Zahl 3D-Modelle von Münzen einbinden lassen. Galt die Anforderung „das Runde muss ins Eckige“ im Grunde schon für die Münzkabinette alten Typs, so verstärkt sich der Imperativ im Raum des Digitalen nochmals erheblich. Numismatische Sammlungstätigkeit ist heute ohne das Instrumentarium des Digitalen kaum mehr denkbar.

Der Althistoriker Prof. Dr. Johannes Wienand hat seit April 2018 die Professur für Alte Geschichte an der Technischen Universität Braunschweig inne. Zu seinen Forschungsfeldern gehören Münzen und Medaillons als Medien von Repräsentation und Gabentausch.

